

Schneyer, Johannes Baptist: Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1150—1350 (Autoren: I—J. L—P). — Münster: Aschendorff 1971. 1972. (Beitr. z. Geschichte d. Philosophie u. Theologie d. Mittelalters. 43, 3. 4.).

Seit 1969 veröffentlicht der Freiburger Theologe J. B. Schneyer Jahr um Jahr einen jeweils mehr als 800 Seiten starken Band seines fundamentalen Predigt-Repertoriums (s. ZfBB 17, 122—125). Der über Erwarten zügige Fortgang des auf 8 Bände angelegten Werkes ist um so nachdrücklicher zu begrüßen, als es eine der empfindlichsten Lücken schließt, die in der bibliographischen Aufarbeitung des mittelalterlichen Schrifttums bisher noch zu beklagen sind. Nach Ziel und Anlage stellt sich Schneyers Repertorium in die Reihe der großen Schriftsteller- und Werkverzeichnisse, die in den letzten Jahrzehnten für einzelne Gattungen, Orden und Autoren geschaffen wurden. Das Erscheinen dieser Inventare hat die Quellenlage im mediaevistischen Forschungsbereich entscheidend verbessert. Für den Handschriftenbibliothekar liegt der Hauptwert des Schneyerschen Repertoriums darin, daß es ihm günstigere Möglichkeiten der Textverifizierung eröffnet und zugleich erlaubt, die Textaufnahme im Handschriftenkatalog ohne Substanzverlust rationeller zu gestalten. An die Stelle langwieriger, oft seitenlang aneinandergereihter Initienzitate — eine leidige Crux gerade der Beschreibung von Sermones-Sammlungen — tritt die Angabe von Inventarnummern, ergänzt allenfalls durch die Einzelverzeichnung abweichender oder zusätzlicher Stücke. Wird das Repertorium in dieser Weise sinnvoll genutzt, so zahlt sich der gewiß nicht unbeträchtliche Aufwand, den die Bearbeitung und Drucklegung eines derartigen Thesaurus erfordert, auch quantitativ — nämlich in der Straffung einer Vielzahl von Handschriftenverzeichnissen — letztlich wieder aus.

Die wichtigste Leistung des Repertoriums ist gewiß darin zu sehen, daß es die geradezu erdrückende Überlieferungsmasse hochmittelalterlicher Sermones erstmals umfassend erschließt: durch Nachweis aller bekannten Autoren und detaillierte Verzeichnung ihres oftmals voluminösen Predigtwerkes. Angesichts dieser Leistung

sollte man aber nicht verkennen, daß selbst die bloße ‚positivistische‘ Inventarisierung des Bestandes, die der späteren Einzelforschung als Basis dienen soll, bereits kritische Entscheidungen voraussetzt, Entscheidungen vor allem in der Verfasserfrage, die dem Ansatz des Autornamens und der Zuweisung der Predigten vorangehen müssen. Es sei deshalb auch hervorgehoben, daß Schneyer – aus umfassender Kenntnis des mittelalterlichen Predigtschrifttums schöpfend – der kritischen Sichtung des Stoffes bereits in erheblichem Maße vorgearbeitet hat und vorarbeiten mußte. So sind manche traditionellen Verfasserzuweisungen ohne großes Aufheben berichtet (Petrus de Palude 4,718; Jacobus de Rodo 3,162; Johannes de S. Victore 3,765; Johannes de Weerde 3,801), mit Vorsicht auch problematische Zuschreibungen in den Rubriken mittelalterlicher Handschriften selbst (Petrus Cantor > Johannes de Leodio 4,629; 3,576; Ottelinus de Franconia > Petrus de Padua 4,522; 4,717). Einiges muß naturgemäß offenbleiben (z. B. Jacobus de Bovenato 3,6; Johannes de Essone 3,468). Dieser und jener ‚Autor‘ ist in Wirklichkeit vielleicht nur Schreiber (Jacobus de Villaco 3,165) oder in erster Linie als Kompilator zu betrachten ‚der eigene und fremde Predigten unter dem eigenen Namen sammelte (Johannes de Castello 3,374; Petrus de Limoges 4,665). Wie Predigtgut wanderte, auch außerhalb der *Collectiones sermonum variorum auctorum* (z. B. Nicolaus de Mediolano 4,357–373), dafür bieten Schneyers quellenkritische Annotationen eine stattliche Reihe von Beispielen. Selbst in den Sammlungen etablierter Autoren (z. B. Jordanus de Quedlinburg 3,845 ff.) wird zuweilen fremdes Eigentum mitgeschleppt. Auf ‚Abhängigkeiten‘, ‚Beziehungen‘ und die daraus resultierende Schwierigkeit, Verfasseranteile scharf zu scheiden, weist Schneyer wiederholt hin (z. B. Johannes Balistarii 3,337; Jacobus de Losanna / Michael de Furno 3,54; 4,178). Mancher Benutzer des Repertoriums würde es wohl begrüßen, wenn er häufiger als es jetzt möglich ist (z. B. 3,800) die Verfasserattributionen der Handschriften selbst beurteilen könnte. Doch wird an diesem Punkt, wie zuzugestehen ist, die Grenze zwischen den Aufgabenbereichen des Repertoriums und der Einzeluntersuchung erreicht oder bereits überschritten.

Hervorzuheben ist die gut durchdachte methodische Anlage des Werkes. Die Sammlungen sind nach dem Gattungscharakter (*De tempore*, *De sanctis*, *Quadragesimale*) unter Anfügung der *Sermones singuli* deutlich gegeneinander abgesetzt, wobei vorangestellte Dispositionen nötigenfalls die Übersicht erleichtern. Fortlaufende Numerierung der Einzelpredigten gewährleistet eine einwandfreie Zitierbarkeit. Nur am Rande sei noch darauf hingewiesen, daß aus dem Nebeneinander der großen Repertorien und aus dem Vorhandensein von Initienlisten in extensiv gearbeiteten Handschriftenkatalogen sich Überschneidungen ergeben. So hätte etwa die Handschriftenliste für Jordanus de Quedlinburg OESA 3,824–825 durch Verweisung auf die fast sechsseitige Liste im Repertorium A. Zumkellers wesentlich entlastet werden können (A. Zumkeller, *Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens*, 1966, Nr. 648 S. 305–310; die Nachträge S. 607

sind nicht verwertet). Eine Abstimmung der Repertorien untereinander erscheint wünschenswert; die bibliothekarische Handschriftenerschließung aber wird die Konsequenz zu erwägen haben, daß die ins einzelne gehende Textaufnahme von Predigtsammlungen im Sinne einer vernünftigen Arbeitsteilung in Zukunft dem Repertorium zu überlassen ist.

Gerhardt Powitz